

Als reinen Glücksfall bezeichnete Grace Paley das Erscheinen ihres ersten Erzählungsbands »Die kleinen Widrigkeiten des Lebens« im Jahr 1959. Bis zum Beginn der amerikanischen Frauen-, Friedens- und Bürgerrechtsbewegung hatte die selbstbewusste New Yorker Hausfrau und Mutter ausschließlich Gedichte geschrieben. Aber dann habe sie ihr Gehör für die Geschichten ihrer Mitmenschen entdeckt, beschrieb Paley den Wechsel zu dem Genre, für das sie berühmt wurde. Diese Erfahrungen gibt sie mit ihrem ganz eigenen, von der Sprache der jüdisch-osteuropäischen Einwanderer gefärbten Ton wieder: im Sound ihrer Generation, in schlagfertigen Wortwechseln und Szenen urbanen Lebens.

»Grace Paley gehört zu einer seltenen Gattung von Schriftstellern mit einer Stimme, wie niemand sonst sie hat: komisch, traurig, bescheiden, energisch, genau«, schwärmte Susan Sontag. Die Neuübersetzung der Erzählungen erschließt Paleys lakonische Genauigkeit, ihren eigenwilligen Witz und ihren ironisch unbekümmerten Blick auf die absurden Wendungen des Alltags: »Einmal hat mir mein Mann zu Weihnachten einen Besen geschenkt. Das war nicht recht. Niemand kann mir erzählen, er hätte es nett gemeint.«

GRACE PALEY, 1922 als Tochter russisch-jüdischer Einwanderer in New York geboren, war neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit in der Friedens-, Frauen- und Bürgerrechtsbewegung aktiv. Sie veröffentlichte zahlreiche Shortstories und Gedichtbände und erhielt mehrere bedeutende Auszeichnungen und Preise für ihr Lebenswerk. Grace Paley starb 2007 in Vermont.

Grace Paley

Die kleinen
Widrigkeiten
des Lebens

Storys

*Aus dem Englischen
von Sigrid Ruschmeier*

btb

Inhalt

Auf Wiedersehen und viel Glück	7
Frauen, jung und alt	25
Der zartrosa Braten	46
Die lauteste Stimme	59
Das Preisausschreiben	71
Ein Interesse am Leben	87
Unwiderruflich im inneren Kreis	115
Zwei kurze, traurige Geschichten aus einem langen und glücklichen Leben	140
1. Gebrauchte-Jungs-Großzieher	140
2. Das Eigentliche der Kindheit	150
Zeiten, in denen wir uns alle zum Affen machten	165
Die schwebende Wahrheit	197
Interview mit Grace Paley (1982)	217
Leben und Werk	229
Glossar	236

Auf Wiedersehen und viel Glück

In bestimmten Kreisen war ich begehrt, sagt Tante Rose. Nicht etwa dünner, nur fester im Fleisch damals. Der Tag wird kommen, Lillie, und dann wundre dich nicht – Veränderungen sind gottgegeben. Verschont bleibt davon keiner. Nur jemand wie deine Mama, die steht auf einem Bein und merkt nicht, wie breit ihr Hintern wird, und singt seit dreißig Jahren dem Kanarienvogel ins Ohr. Wer hört zu? Papa steht im Laden. Du und Seymour, ihr denkt nur an euch selbst. Also wartet sie in einer blitzsauberen Küche auf ein freundliches Wort und denkt: Die arme Rosie ...

Arme Rosie! Wenn in meiner kleinen Schwester mehr Leben steckte, wüsste sie, dass mein Herz geradezu eine hohe Schule der Gefühle ist und ihr ganzes Eheleben ein Kindergarten gegen das, was mein Korsett und ich wissen.

Heute gehe ich gern in Hotels, uptown oder downtown. Wer braucht schon eine Wohnung, in der er doch nur wie ein Hausmädchen mit dem Staubtuch in der Hand niest? Mit den Hilfskellnern kann ich bestens, es ist interessanter als zu Hause, alle möglichen Leute mit allen möglichen Beweggründen ...

Und meiner ist, Lillie, dass ich vor langer Zeit zur

Vorarbeiterin gesagt habe: »Gute Frau, wenn ich nicht am Fenster sitzen kann, kann ich überhaupt nicht sitzen.« »Wenn du nicht sitzen kannst, Fräuleinchen«, sagt sie höflich, »stell dich an die Straßenecke.« Und so bin ich in der Kostüm- und Verkleidungsbranche arbeitslos geworden.

Die nächste Stelle habe ich durch eine Anzeige gefunden, in der stand: »Kultivierte junge Dame, mittleres Gehalt, kulturelle Einrichtung.« Ich bin mit der Straßenbahn zu der Adresse gefahren, der Russischen Künstlerbühne in der Second Avenue, wo sie nur die besten jiddischen Stücke spielten. Sie brauchten eine Kartenverkäuferin, so eine wie mich, die gern in der Öffentlichkeit steht, aber kurzen Prozess macht, wenn ihr jemand dumm kommt. Das Vorstellungsgespräch war bei dem Direktor, ein gewisser Typ Mann.

Er sagte sofort: »Rosie Lieber, Sie sind ja prachtvoll gebaut.«

»Es gibt solche und solche, Mr. Krimberg.«

»Verstehen Sie mich nicht falsch, Mädels«, sagte er. »Ich weiß es zu schätzen, ich weiß es zu schätzen. Das Blut einer jungen Dame, der es vorn und hinten mangelt, hat so viel damit zu tun, Zehen und Fingerspitzen zu wärmen, dass es keine Zeit hat, dort zu zirkulieren, wo es am meisten gebraucht wird.«

Jeder freut sich, wenn man freundlich zu ihm ist. Ich sagte zu ihm: »Solange Sie nicht zu forsch sind, Mr. Krimberg, werden wir uns schon einig.«

Und so war's dann auch: neun Dollar die Woche, jeden Abend ein Glas Tee, einmal in der Woche eine Freikarte für Mama, und Proben konnte ich mir ansehen, wann ich wollte.

Meine ersten neun Dollar waren schon beim Lebensmittelhändler und in Umlauf, da sagte Krimberg zu mir: »Rosie, hier ist ein feiner Herr, Mitglied dieses außergewöhnlichen Ensembles, und er will dich kennenlernen, garantiert, weil er beeindruckt ist von deinen großen braunen Augen.«

Und wer war es, Lillie? Hör genau zu: Wer stand da leibhaftig vor mir? Volodya Vlashkin, den die Leute damals den Valentino der Second Avenue nannten. Ein Blick, und ich fragte mich: Wo ist ein jüdischer Junge bloß so groß geworden? »Bei Kiew«, verriet er mir.

Und wie das? »Meine Mama hat mich gestillt, bis ich sechs war. Ich war der einzige Junge im Shtetl, der vor Gesundheit strotzte.«

»Meine Güte, Vlashkin, sechs Jahre! Sie muss Weizenschrot da gehabt haben statt Brüsten, die arme Frau.«

»Meine Mutter war wunderschön«, sagte er. »Sie hatte Augen wie Sterne.«

Wie er sich ausdrückte! Da kamen einem die Tränen.

Nach diesem ersten Kennenlernen sagte Vlashkin zu Krimberg: »Wer ist dafür verantwortlich, dass dieses wunderbare junge Menschenkind in einem Käfig versteckt wird?«

»In dem Käfig verkauft der Kartenverkäufer die Karten.«

»Na bitte, David, dann geh du dort rein und verkauf eine halbe Stunde Karten. Für die Zukunft dieses Mädchens und dieses Ensembles schwebt mir etwas vor. Geh, David, sei so nett. Und Sie, Miss Lieber, wenn ich bitten darf, ich schlage ein Glas Tee bei Feinberg's vor. Die Proben sind lang. Ein ruhiges Zwischenspiel mit einem freundlichen Menschen tut mir immer gut.«

Also gingen wir dorthin, zu Feinberg's, das damals gleich um die Ecke war und so voll mit Ungarn, dass man sein eigenes Wort nicht verstand. Im Hinterzimmer war ein Ehrentisch für Vlashkin reserviert. Auf das Tischtuch hatte die Dame des Hauses *Hier speist Vlashkin* gestickt. Zuerst schwiegen wir und tranken ein Glas Tee – schließlich hatten wir Durst –, dann wusste ich endlich, was ich sagen wollte.

»Mr. Vlashkin, ich hab Sie vor ein paar Wochen, als ich noch nicht mal hier gearbeitet hab, in der *Möwe* gesehen. Glauben Sie mir, wenn ich das Mädchen wäre, würde ich den jungen Grünschnabel keine Sekunde lang anschauen. Er könnte auch ganz aus dem Stück rausfallen. Wie Tschechow ihn in dasselbe Stück wie Sie stecken kann, ist mir schleierhaft.«

»Dann habe ich Ihnen gefallen?«, fragte er, nahm meine Hand und tätschelte sie liebevoll. »Ach ja, ja, die jungen Leute mögen mich immer noch ... So, und Sie gehen auch gern ins Theater? Fein. Aber Sie, Rose, wis-

sen Sie, Sie haben so eine hübsche Hand, sie fühlt sich so warm an, so schöne Haut, sagen Sie, warum tragen Sie ein Tuch um die Schultern? Sie verbergen ja nur Ihre schöne junge Kehle. Die alten Zeiten, in denen man sich schämen musste, sind vorbei, mein Kind.«

»Wer schämt sich?«, sagte ich und nahm das Tuch ab, doch meine Hand ging wie von selbst dorthin, wo es gewesen war. Denn in Wahrheit waren die alten Zeiten noch nicht vorbei und ich immer noch eine, die vor Scham verging.

»Trinken Sie noch einen Tee, mein Kind.«

»Nein, danke, ich bin schon ein Samowar.«

»Dorfmann!«, kommandierte er wie ein König.
»Bring dem Kind ein Selters mit frischem Eis!«

In den nächsten Wochen hatte ich nicht nur die Ehre, ihn als Mensch immer besser kennenzulernen, sondern auch die Gelegenheit, ihn in seinem Beruf zu erleben. Es war Herbst; im Theater ein einziges Kommen und Gehen. Endlose Proben. Nach dem Misserfolg der *Möwe* lief der *Kaufmann von Istanbul* mit großem Erfolg.

Die Weiber spielten verrückt. Bei der Premiere fing mitten in der ersten Szene eine an – eine Witwe, oder ihr Mann machte zu viele Überstunden –, jedenfalls fing sie an zu klatschen und zu singen: »Oi, oi, Vlashkin!« Bald herrschte so ein Tohuwabohu, dass die Schauspieler aufhören mussten zu spielen. Vlashkin trat vor. Doch für das Auge nicht Vlashkin ... sondern ein jüngerer

Mann mit pechschwarzem Haar, lebhaft, ständig in Bewegung, nicht auf den Mund gefallen. Ein halbes Jahrhundert später, am Schluss des Stücks, kam er wieder raus, als grauhaariger Philosoph, der das Leben nur durch Bücherlesen studiert hatte, die Hände seidenweich ... Ich weinte, als ich daran dachte, wer ich war – nichts –, und so ein Mann hatte Interesse an mir.

Dann bekam ich eine kleine Lohnerhöhung, weil er netterweise ein Wort für mich eingelegt hatte, und mir wurde für fünfzig Cents den Abend das Vergnügen zuteil, mit entfernten Verwandten und Verschwägerten sowie schlicht theaterbesessenen jungen Leuten in einer Massenszene mitzuwirken und einmal, wie sonst er, Abend für Abend die Hunderte von bleichen Gesichtern zu sehen, die darauf warteten, dass seine Gefühle sie zum Lachen brachten oder dazu, kummervoll die Köpfe zu senken.

Der traurige Tag kam, ich verabschiedete mich mit einem Kuss von meiner Mama. Vlashkin half mir ein günstiges Zimmer in der Nähe des Theaters zu finden, damit ich freier war. Auch damit mein unvergleichlicher Freund einen Ort hatte, an dem er sich fern vom Krach in den Garderoben mal hinlegen konnte. Meine Mama weinte und weinte. »Man lebt heute eben anders, Mama«, sagte ich. »Außerdem treibt mich die Liebe.«

»Dich? Dich? Ein Nichts, ein mieses Loch in einem Stück Käse! Du willst mir was vom Leben erzählen?«, kreischte sie.

Ich verließ sie, tief gekränkt. Aber ich bin gutmütig – das sind dicke Leute nun mal – und lieb, und ich dachte bei mir, arme Mama ... Es stimmt, sie hat mehr Ahnung vom Leben als ich. Sie hat jemanden geheiratet, den sie nicht mochte, einen kranken Mann, dessen Geist Gott verschluckt hatte. Er wusch sich nie. Er hatte einen unseligen Geruch. Ihm fielen die Zähne aus und die Haare; er wurde kleiner, verschrumpelte nach und nach, bis er – auf Wiedersehen und viel Glück – verschwand und Mama sich nur an ihn erinnerte, wenn sie zum Briefkasten unter der Treppe ging und die Stromrechnung holte. Seligen Angedenkens an ihn und aus Achtung vor der Menschheit beschloss ich, für die Liebe zu leben.

Lach nicht, du dummes Ding.

Meinst du, für mich war es leicht? Ein bisschen was musste ich Mama geben. Ruthie sparte zusammen mit deinem Papa für Wäsche, ein paar Messer und Gabeln. Wenn ich weiter unabhängig bleiben wollte, musste ich morgens arbeiten. Also machte ich Blumen im Akkord. Bis zum Mittagessen wuchs jeden Tag ein ganzer Garten auf meinem Tisch.

Das war meine Unabhängigkeit, Lillie, Liebes, sie blühte, aber sie hatte keine Wurzeln, und ihr Antlitz war aus Papier.

Inzwischen war auch Krimberg hinter mir her. Als er mitkriegte, dass Vlashkin es geschafft hatte, dachte er bestimmt: Aha, Sesam, öffne dich ... Andere aus der Truppe desgleichen. Folgende waren damals hinter mir

her: Krimberg habe ich erwähnt. Carl Zimmer, der, mit Perücke, naive junge Burschen spielte. Charlie Peel, ein Christ, der aus Versehen in den Schlamassel geriet, er schuf wunderschöne Bühnenbilder. »Er ist die Farbe lebhaftig«, sagte Vlashkin und brachte es wie stets auf den Punkt.

Ich erwähne das nur mal, damit du siehst, dass deine fette alte Tante nicht vor Einsamkeit verrückt war. In den wilden Zeiten damals hatte ich Freunde unter interessanten Leuten, die mich bewunderten, wegen meiner Jugend und weil ich erstklassig zuhören konnte.

Die Schauspielerinnen – Raisele, Marya, Esther Leopold – dachten nur an morgen. Hinter ihnen waren die reichen Männer her, Produzenten, die Kleiderfabrikbesitzer; ihre Vergangenheit ist ein Nadelkissen, die Zukunft ein Nadelöhr.

Schließlich kam der Tag, da konnte ich nicht mehr taktvoll den Mund halten. »Vlashkin«, sagte ich, »von einer Brieftaube weiß ich, dass du Frau und Kinder hast, das ganze Brimborium.«

»Richtig, ich erzähl keine Geschichten. Mach niemandem was vor.«

»Darum geht es nicht. Was ist das für eine Dame? Es tut mir weh zu fragen, aber sag's mir, Vlashkin ... Das Leben eines Mannes, das ist mir unbegreiflich.«

»Mein Mädchen, ich hab dir hundertmal gesagt, dieses kleine Zimmer ist ein Zufluchtsort für meinen sorgenschweren Geist. Hierher komme ich zu deiner

unschuldigen Klause, um in meinem ach so geplagten Leben frische Kraft zu schöpfen.«

»Also, Vlashkin, mal ganz im Ernst, wer ist die Dame?«

»Sie ist eine anständige Frau aus dem Bürgertum, Rosie, eine gute Mutter für meine Kinder, drei an der Zahl, alles Mädchen, eine gute Köchin, in ihrer Jugend hübsch, jetzt nicht mehr jung. Na bitte, könnte ich ehrlicher sein? Liebes, dir vertraue ich meine Seele an.«

Wenige Monate später, beim Neujahrsball des Russischen Künstlerclubs, sah ich Mrs. Vlashkin, eine Frau mit schwarzem Haar und Nackenknoten, ganz Dame mit zu viel Stolz. Sie saß an einem kleinen Tisch und sprach mit tiefer Stimme mit jedem, der einen Moment stehen blieb, um sich mit ihr zu unterhalten. Ihr Jiddisch war vollendet, jedes Wort geschliffen wie ein besonderes Juwel. Ich schaute sie an. Sie nahm von mir Notiz wie von allen anderen auch, kalt wie der Weihnachtsmorgen. Dann wurde sie müde. Vlashkin rief ein Taxi, und ich habe sie nie wieder gesehen. Die arme Frau, sie wusste nicht, dass ich mit ihr auf derselben Bühne stand. Dass ich für ihre Rolle Gift war, wusste sie nicht.

Am späten Abend, vor meiner Tür, sagte ich zu Vlashkin: »Schluss jetzt. So was mach ich nicht. Ich bin es leid. Ich zerstöre keine Familie.«

»Mädel«, sagte er, »sei nicht albern.«

»Nein, nein, auf Wiedersehen, viel Glück«, sagte ich.
»Ich mein es ernst.«

Und dann nahm ich eine Woche Urlaub und ging zu Mama und machte alle Schränke sauber und schrubbte die Wände, bis die Farbe abging. Sie war sehr dankbar, doch weil sie es selbst im Leben so schwer hatte, meinte sie: »Jetzt sehen wir ja, was dabei rauskommt. Wenn du wie eine Herumtreiberin lebst, wirst du am Ende noch meschugge.«

Nach ein paar Tagen nahm ich mein Leben wieder auf. Wenn wir uns trafen, ich und Vlashkin, sagten wir Hallo und Auf Wiedersehen und nickten uns ein paar traurige Jahre lang zu, als wollten wir sagen: »Ja ja, ich weiß, wer du bist.«

Mittlerweile gab's an der Heimatfront eine ganz neue Taktik. Deine Mama und deine Großmama schleppten Jungs an. Dein Vater hatte einen Bruder, den hast du nie gesehen. Ruben. Ein ernsthafter Bursche, nichts ging ihm über seine Ideale. »Rosie, ich biete dir ein tolles neues Leben, glücklich und frei, ungewöhnlich.« Wie das? »Mit mir zusammen, wir erwecken die Wüsten von Palästina und errichten eine Nation. Für uns Juden ist es das Land von morgen.« »Haha, Ruben, dann geh ich auch morgen.« »Rosie!«, sagt Ruben. »Wir brauchen starke Frauen wie dich, Mütter und Bäuerinnen.« »Mir machst du nichts vor, Ruben, was ihr braucht, sind Zugpferde. Für die braucht ihr aber mehr Geld.« »Mir gefällt deine Hal-

tung nicht, Rosie.« »Na, dann geh hin und mehre dich. Auf Wiedersehn.«

Noch so ein Bursche: Yonkel Gurstein, ein Kerl, mit dem man Pferde stehlen konnte, immer todschick, ein sehr reizbares Gemüt. Damals – mir kommt es vor wie gestern – trugen die blutjungen Mädchen Unterwäsche à la Battle Creek, Michigan. Für ihn war es eine Sache von Sekunden. Wo hat er das geübt, ein jüdischer Junge? Heute geht das, glaube ich, leichter, ja, Lillie? Meine Güte, ich frag dich doch gar nicht – sei nicht so empfindlich ...

Na, mittlerweile weißt du ja selbst Bescheid, was du auch tust, Herzele, das Leben bleibt nicht stehen. Es setzt sich nur einen Augenblick lang hin und träumt einen Traum.

Während ich all den albernen jungen Kerlen »Nein, nein, nein« sagte, ging Vlashkin ein paar Jahre auf Tournee nach Europa ... Moskau, Prag, London, sogar Berlin – schon damals ein finsterer Ort. Als er zurückkam, schrieb er ein Buch, das man sogar heute noch in der Bibliothek ausleihen kann, *Der jüdische Schauspieler im Ausland*. Wenn du dich eines Tages mal für meine einsamen Jahre interessierst, kannst du es lesen. Aus dem Buch kriegst du einen Hauch von dem Mann mit. Nein, nein, ich komme nicht vor. Wer bin ich schließlich?

Als das Buch herauskam, habe ich ihn auf der Straße angehalten und ihm gratuliert. Aber weil ich nicht lüge, habe ich ihm auch gesagt, wie selbstgefällig manche

Stellen sind – selbst die Kritiker haben was in der Richtung gesagt.

»Du hast gut reden«, hat er geantwortet. »Aber wer sind die Kritiker? Ich bitte dich, sind sie schöpferisch tätig? Ganz zu schweigen davon«, fährt er fort, »gibt es bei Shakespeare in einem der Stücke über die große Geschichte Englands eine Zeile, und die lautet: ›Selbstliebe, Herr, ist nicht so schnöde Sünde als Selbstver-säumnis.‹ Dieser Gedanke kommt in modernen Zeiten auch bei den hochmoralischen Anhängern Freuds vor ... Rosie, hörst du überhaupt zu? Du hast mich schließlich was gefragt. Übrigens, du siehst sehr gut aus. Wieso kein Ehering?«

Von dem Gespräch ging ich in Tränen aufgelöst weg. Aber nach dem Reden auf der Straße war zum Glück der Weg für weitere Gespräche geebnet. Über alles Mögliche ... Die Theaterleitung zum Beispiel wollte ihm – in ihrer Engstirnigkeit – bestimmte jugendliche Rollen nicht mehr geben. Dummköpfe. Welcher noch so junge Mann wusste so viel über das Leben, um so jung zu sein wie er?

»Rosie, Rosie«, sagte er eines Tages zu mir, »auf der Uhr in deinem rosigen, rosigen Antlitz sehe ich, dass du dreißig sein musst.«

»Die Zeiger gehen nach, Vlashkin. Eine Woche vor letztem Donnerstag bin ich vierunddreißig geworden.«

»Wirklich, Rosie? Ich mache mir Sorgen um dich. Ich wollte schon immer mal mit dir reden. Du verlierst

deine Zeit. Ist dir das klar? Eine Frau sollte ihre Zeit nicht verlieren.«

»Oi, Vlashkin, was ist die Zeit, solange du mein Freund bist?«

Darauf hatte er keine Antwort, er schaute mich nur überrascht an. Aber wir gingen höchst interessiert, wenn auch nicht in unserem früheren Tempo, zu meiner neuen Bleibe in der Vierundneunzigsten Straße. Dieselben Bilder an der Wand, alle von Vlashkin, nur jetzt alles rot und schwarz gestrichen, was schick war, und neue Polstermöbel.

Ein paar Jahre zuvor hatte ein anderes Mitglied dieser hervorragenden Kompanie, eine Schauspielerin, ein Buch geschrieben. Sie hatte sehr gut Englisch gelernt und uptown Karriere gemacht, Marya Kavkaz, und sie sagte bestimmte Dinge über Vlashkin. Wie zum Beispiel, dass er elf Jahre ihr Liebhaber war; sie schämte sich nicht, das aufzuschreiben. Ohne Achtung vor ihm, seiner Frau und seinen Kindern oder sogar anderen, die in der Angelegenheit vielleicht auch nicht ganz unbeteiligt waren.

Also, Lillie, sei nicht überrascht. So was nennt man Tatsachen des Lebens. Die Seele eines Schauspielers muss wie ein Diamant sein. Je mehr Facetten sie hat, desto glänzender sein Name. Herzele, du liebst und heiratest bestimmt einen Mann und kriegst ein paar Kinder, bist glücklich bis an dein Lebensende und stirbst müde. Mehr muss ein Mensch wie wir nicht

erlebt haben. Aber ein großer Künstler wie Volodya Vlashkin ... Um auf der Bühne gut zu sein, muss er üben. Das verstehe ich jetzt, für ihn ist das Leben wie eine Probe.

Ich, wie habe ich geweint, als ich ihn in *Der Schwiegervater* sah – ein älterer Mann verliebt sich in ein goldiges junges Mädchen, die Frau seines Sohnes, gespielt von Raisele Maisel. Was er diesem Mädchen alles sagt, wie zärtlich er flüstert, wie alle seine Gefühle auf seinem Gesicht glühten ... Lillie, das hatte er alles mit mir erlebt. Sogar die Worte waren gleich. Du kannst dir vorstellen, wie stolz ich war.

Langsam nähert sich die Geschichte ihrem Ende.

Ich merkte es zum ersten Mal am Gesicht meiner Mutter, die verfluchte Handschrift der Zeit, rauf und runter auf ihre Wangen gekritzelt, rückwärts und vorwärts überall auf ihrer Stirn – selbst ein Kind konnte es lesen –, und da stand alt, alt, alt. Doch als ich genau das in Vlashkins wunderbare Miene eingekerbt sah, tat es mir in der Seele weh.

Zuerst zerbrach die Truppe. Mit dem Theater war Schluss. Esther Leopold starb am hohen Alter. Krimberg hatte einen Herzinfarkt. Marya ging an den Broadway. Und Raisele, die ihren Namen in Roslyn änderte, feierte in Filmkomödien große Erfolge. Vlashkin trat ab von der Bühne – wo hätte er hingehen sollen? In der Zeitung stand: »Ein Schauspieler sondergleichen wird seine Memoiren schreiben und seine letzten Jahre mit

seiner munteren Enkelschar im Schoß seiner Familie verbringen, der Augapfel seiner ihn abgöttisch liebenden Frau.«

Presseschmonzes.

Wir veranstalteten ihm zu Ehren ein großes Essen. Bei dem Essen sagte ich, wie ich glaubte, zum letzten Mal: »Auf Wiedersehen, lieber Freund, Thema meines Lebens, jetzt scheiden wir voneinander.« Und bei mir dachte ich weiter: Ende, aus. Das ist dein einsames Bett. Und du bist eine Frau, die man alt und grau nennt. Das Bett hast du dir selbst gemacht. Und zum Schluss fällst du aus diesem einsamen in eines, das nicht so einsam ist, sondern voll von einer Million Knochen.

Und was kommt jetzt? Rat mal, Lillie.

Ich wasche letzte Woche meine Unterwäsche im Waschbecken, da klingelt das Telefon. »Entschuldigung, ist da die Rose Lieber, die früher bei der Russischen Künstlerbühne war?«

»Ja.«

»Ei, wer sagt's denn, Rose, wie geht's dir? Hier ist Vlashkin.«

»Vlashkin? Volodya Vlashkin?«

»Genau der. Wie geht es dir, Rose?«

»Ich lebe, Vlashkin, danke der Nachfrage.«

»Geht's dir wirklich gut, Rose? Und bist du bei guter Gesundheit? Hast du Arbeit?«

»Meine Gesundheit ist, in Anbetracht des Gewichts, das sie tragen muss, erstklassig. Ich bin schon seit ein

paar Jahren wieder da, wo ich angefangen habe, in der Kostümbranche.«

»Sehr interessant.«

»Hör mal, Vlashkin, sag's mir ehrlich, was willst du?«

»Was ich will? Rosie, ich melde mich bei einer alten Freundin, einer alten warmherzigen Gefährtin aus freudenreicheren Tagen. Ganz nebenbei: Meine Lebensumstände haben sich geändert. Wie du ja weißt, bin ich im Ruhestand. Außerdem bin ich ein freier Mann.«

»Wie bitte? Was soll das heißen?«

»Mrs. Vlashkin lässt sich von mir scheiden.«

»Was ist in sie gefahren? Hast du vor Trübsinn angefangen zu trinken oder so was?«

»Sie lässt sich wegen Ehebruchs von mir scheiden.«

»Also, Vlashkin, entschuldige bitte, sei nicht böse, aber du hast vielleicht siebzehn, achtzehn Jährchen mehr auf dem Buckel als ich, und selbst ich ... All der Unfug – die Tagträume und die Nachtmahre –, die taugen doch nur noch zur Lust am Reden darüber.«

»Das habe ich ihr alles gesagt. ›Meine Liebe‹, habe ich zu ihr gesagt, ›meine Zeit ist vorbei, mein Blut ist so trocken wie meine Knochen.‹ Um die Wahrheit zu sagen, Rose, sie ist es nicht gewöhnt, den ganzen Tag einen Mann zu Hause zu haben, der das interessante Zeitgeschehen laut aus der Zeitung vorliest, aufs Frühstück wartet, aufs Mittagessen wartet. Da wird sie über den Tag hin immer galliger. Abends stellt mir dann eine stinkwütende alte Dame das Abendessen hin. In den

letzten fünfzig Jahren hat sie Wissen gehortet, mit dem sie mir ordentlich Pfeffer in die Suppe streuen kann. Im Russischen Theater war bestimmt ein Judas, der jeden Tag ›Vlashkin, Vlashkin, Vlashkin ...‹ gesagt hat, und während mir bei seinem Lächeln das Herz im Leibe sprang, war er an der Strippe und hat mich bei meiner Frau verpetzt.«

»Was für ein törichtes Ende einer so munteren Geschichte, Volodya. Was hast du jetzt vor?«

»Na, zuerst mal: Darf ich dich zum Essen und ins Theater einladen – uptown, natürlich? Danach ... wir sind doch alte Freunde. Ich hab Geld zum Verprassen. Was dein Herz begehrt. Andere sind wie Gras, der Nordwind der Zeit hat ihnen das Herz herausgeschnitten. Von dir, Rosie, habe ich nur Güte erfahren. Du warst für mich, was eine Frau für einen Mann sein sollte. Meinst du nicht, Rosie, dass ein Paar alte Freunde wie wir uns mit den materiellen Dingen dieser Welt ein bisschen vergnügen könnten?«

Meine Antwort, Lillie, die hatte ich im Handumdrehen. »Jaja, komm her«, sagte ich. »Lass dir die Zimmernummer beim Pförtner geben. Reden wir.«

Und er kam an dem Abend und dann an jedem Abend in der Woche, und wir redeten über sein langes Leben. Selbst am Ende seiner Zeit ein faszinierender Mann. Und typisch: Wie alle Männer versuchte er, bis zum Ende der Zeit heil und ungeschoren davonzukommen.

»Hör mal, Rosie«, erklärte er neulich. »Ist dir klar,

dass ich fast ein halbes Jahrhundert mit meiner Frau verheiratet war? Was ist das Ergebnis? Nichts als Bitterkeit. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr finde ich, wir wären dumm zu heiraten.«

»Volodya Vlashkin«, sagte ich ihm klipp und klar, »als ich jung war, habe ich so manche Nacht deinen kalten Rücken gewärmt und keine Fragen gestellt. Auch keine Ansprüche, das musst du zugeben. Nie. Ich hatte ein weiches Herz. Ich wollte nicht, dass man sagt: ›Rosie Lieber zerstört Familien.‹ Doch jetzt bist du ein freier Mann, Vlashkin. Wie kannst du von mir verlangen, mit dir in der Eisenbahn zu fahren, in fremden Hotels zu übernachten, unter Amerikanern, ohne deine Frau zu sein? Schäm dich!«

Deshalb erzähl du, Lillie, mein Schatz, deiner Mama mit deinem jungen Mund diese Geschichte. Mir hört sie nicht zu, keine Sekunde lang. Sie schreit immer nur: »Ich werd nich mehr, ich werd nich mehr.« Sag ihr, dass ich jetzt endlich einen Ehemann haben werde, denn wie jeder weiß, sollte eine Frau wenigstens einmal einen haben, bevor die Geschichte zu Ende ist.

Meine Güte, ich bin schon spät dran. Gib mir einen Kuss. Schließlich kenne ich dich, seit du aus einem Samenkörnchen gesprossen bist. Wünsch mir ein bisschen was an meinem Hochzeitstag. Ein langes, glückliches Leben. Viele Jahre voller Liebe. Umarm deine Mama und sag ihr von Tante Rosie Auf Wiedersehen und viel Glück.

Frauen, jung und alt

Meine Mutter wurde vor nicht allzu langer Zeit von meiner Großmutter geboren, die einer Menge anderer Mädchen und Jungs, die alle bei null anfangen, ihren Namen gab. Um Liebe ging es eigentlich nicht, sagte meine Großmutter, aber sie konnte die Dinge noch nie offen aussprechen. Sie erging sich gern in Fantasien, las den ganzen Tag Geschichten und seufzte die ganze Nacht, bis mein Großvater dieses besondere Mittel benutzen musste, um ihr überhaupt nahezu-kommen.

Das war das Grundproblem. Meine Mutter war traurig, weil sie dermaßen von Brüdern und Schwestern umgeben war, und besonders gutmütig war keiner. Das ist alles Teil der Gewalt in der Atmosphäre, besagt eine Theorie – Kriege, Betrug, zerrüttete Familienverhältnisse, all das Heillose im modernen Leben. Um mit ihrem Problem fertigzuwerden, schreit meine Mutter.

Sie schwört, sie würde nicht schreien, wenn sie einen eigenen Mann hätte, doch all die Tanten und Onkel, ob ledig oder verheiratet, sind ebenfalls laut. Mein Großvater ist nicht nur laut, sondern er verprügelt auch Leute, genauer gesagt Familienangehörige. Er hat meine



Grace Paley

Die kleinen Widrigkeiten des Lebens

Storys

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-442-71634-0

btb

Erscheinungstermin: April 2018

Einzigartige New Yorker Geschichten von Mädchen mit frechem Mundwerk, verzweifelten Müttern, von wilden Kindern, Schaumschlägern und einsamen Wölfen: Grace Paley ist eine großartige Wiederentdeckung! Bekannt für ihren unkonventionellen und poetischen Ton, mit dem sie ihre meist weiblichen Figuren sprechen lässt, gehört die Tochter jüdisch-osteuropäischen Einwanderer längst zu den großen Stimmen der amerikanischen Short Story!



Der Titel im Katalog